

Einführung

Kampf und Wissen

Geschichte im Rückblick

Den Anfang finden

Das unsichtbare Übernatürliche

Strukturelle Formation

Der schöpferische Ansatz

An der Seite des Nichts

Kampf und Wissen

Pahuyuth ist der traditionelle Name für das thailändische Kampfwissen, das weit mehr beinhaltet als nur das Wissen über den Kampf. So alt wie die Thai selbst blickt das Pahuyuth auf eine über 4000-jährige Entwicklungsgeschichte zurück, in der es sich vor allem aus der Notwendigkeit, das eigene Leben und Überleben in einer freien Heimat zu verteidigen, entwickelt hat. Das Streben nach Freiheit für ein Leben ohne Unterdrückung und Zwänge zieht sich wie ein roter Faden durch Jahrhunderte kriegerischer Auseinandersetzungen und charakterisiert das thailändische Volk bis zum heutigen Tag. Dabei ist es sicher kein Zufall, dass auch die Natur des Pahuyuth dieser Freiheit entspricht, die vor langer Zeit zu einer Tugend für eine ganze Volksgruppe wurde, denn *tai* bedeutet *frei*. Die Freiheit und Unabhängigkeit bezieht sich nicht nur auf den Menschen und seinen Lebensraum, sondern steht gleichermaßen auch für ein Verständnis, auf dem das Pahuyuth aufbauen, entstehen und sein charakteristisches Ideal prägen konnte.

Auch wenn das Pahuyuth wesentlich zum Freiheitsdrang beigetragen hat und bis heute besteht, wird es nur noch von wenigen traditionellen Lehrern weitergegeben, wodurch seine Existenz nicht nur in der westlichen, sondern auch in der asiatischen und selbst der thailändischen Welt zunehmend unbekannter wird und es gänzlich droht, verloren zu gehen. Es stellt sich unmittelbar die Frage, wie dieses Wissen einerseits über einen so großen Zeitraum hinweg erhalten bleiben konnte und dabei andererseits doch vor der Öffentlichkeit verborgen

blieb und heute schließlich zu einem absterbenden Teil der thailändischen Kultur geworden ist. Neben vielen geschichtlichen Einflüssen, die für den zunehmenden Verlust mitverantwortlich sind, hat auch das Pahuyuth selbst dazu beigetragen, indem sein Wesen eine klassische Weitergabe nicht zulässt. Traditionen beziehen sich in der Regel auf etwas Überliefertes, auf Dinge, die für die Nachwelt erhalten bleiben sollen. Im Gegensatz zur weit verbreiteten inhaltlichen Weitergabe beruht die Wissensvermittlung des Pahuyuth schon immer auf einer eigenständigen, persönlichen Auseinandersetzung, um durch Selbsteignung des Kampfwissens zu einer individuellen Überzeugung zu gelangen. Das Wissen konnte und kann daher nicht einer Tradition entsprechend übermittelt werden, da eine bloße Nachahmung nicht zu einer Überzeugung führen kann. Der Kern des Pahuyuth besteht aus Prinzipien und dem schöpferischen Ideal, das die Anwendung des Kampfwissens als Mittel zur Umsetzung der Idee eines Erstnutzers beschreibt. Das Ideal des Nutzers bildet die Grundlage für die gesamte Selbsteignung, um zu einem eigenen, schöpferischen Verständnis zu gelangen. Die Tradition basiert demnach auf der Weitergabe eines nur vom Ausübenden selbst erkannten Verständnisses.

Dieses Buch kommt somit eine Gratwanderung gleich, weil es Informationen, Erklärungen und wesentliche Erkenntnisse liefert, die aber nur durch eine persönliche Auseinandersetzung erfahren werden können.

Da die Wurzeln des Pahuyuth einem asiatischen und dadurch gänzlich anderen Kulturkreis als dem westlichen entstammen, stellen bereits die unterschiedliche Auffassung vom Leben, die geistige Haltung und auch das gesamte Weltbild, das sich damit verbindet, eine Bereicherung für den Leser des Buches dar. Die eigentliche Herausforderung das Pahuyuth zu verstehen, ergibt sich durch das Herauslösen und Erkennen seiner Kontur, die – eingebettet in ihrem ursprünglich thailändischen Kontext – auf allgemein gültigen und für alle Menschen in gleichem Maße zutreffenden Grundsätzen beruht und nichts mit seiner Herkunft zu tun hat.

Durch die Vielschichtigkeit des Pahuyuth, die über den Kampf hinausgeht, entstand eine Verbindung zu weiteren traditionellen thailändischen Wissensbereichen, die eine strukturelle Gleichheit zum Kampfwissen aufweisen. Diese Bereiche sind das *Saiyasart*, das Wissen über das Nichts, das auch als traditionelles Wahrheitswissen bezeichnet wird sowie das traditionelle *Heilwissen*, das ein eigenständiges medizinisches Konzept darstellt. Jedes der drei Wissensgebiete besteht voneinander unabhängig, doch ihre Verschmelzung machte sie zu einer Gesamtheit, etwas Umfassendem. Der Versuch, das Pahuyuth ohne diese Bestandteile zu verstehen, wäre so gut wie zum Scheitern verurteilt.

Das Saiyasart beschäftigt sich mit elementaren Fragen des Seins und ist vergleichbar mit einem Weg der Selbstfindung. Durch den spirituellen und philosophischen Kontext lässt es sich nicht ohne Weiteres innerhalb und an der Seite des Pahuyuth einordnen. Erst bei tieferer Betrachtung zeigen sich Parallelen zum Kampfwissen, die sich auf grundlegende Prinzipien des Seins

beziehen. Das Heilwissen, das auf die Gesundheit des Körpers abzielt, fand seine Anwendung im Pahuyuth durch die umgekehrte und zweckentfremdete Nutzung seiner Heilungsmechanismen, die im Kampf eingesetzt wurden, um den gegnerischen Körper zu schädigen. Vergegenwärtigt man sich die Konzeption des Kampfwissens, ergibt sich eine Schnittmenge, die physische und psychische Bestandteile vereint. Die physischen Aspekte sind der Heilkunde zuzuordnen und die psychischen Anteile, als spirituell-philosophische Aspekte des Kampfes, finden sich im Bereich des Saiyasart.

Dieses Buch stellt eine Existenzbeschreibung des Pahuyuth dar, die neben den Grundprinzipien seiner Kampfmethodik und dem Verständnis, auf dem es beruht, auch seinen geschichtlichen Werdegang umfasst. Die Aufteilung des Buches orientiert sich dabei an der Betrachtungslehre des Saiyasart, die jede Existenz aus drei Aspekten betrachtet, dem *äußeren Aspekt*, dem *inneren Aspekt* und dem *Verhältnisaspekt*. Diese Art der Auseinandersetzung stellt eine von vielen Besonderheiten dar, die das Pahuyuth von anderen Kampflehren unterscheidet und es zu etwas Speziellem machen.

Die Faszination, die vom Pahuyuth ausgeht, liegt darin, dass man durch seine Aneignung ein Verständnis erlangen kann, das einer Erkenntnis über das eigene Selbst entspricht.

Geschichte im Rückblick

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Pahuyuth, die dazu dient, es zu verstehen, beginnt mit einem gegenwärtigen Rückblick, einem Fokus auf die Vergangenheit, der wie jede andere Auseinandersetzung mit Vergangenen auch immer an das Verständnis des zurückblickenden Betrachters geknüpft ist. Die Sichtweise eines Betrachters unterscheidet sich von der des in der Vergangenheit Betroffenen, da die damaligen Umstände für den gegenwärtigen Betrachter nicht komplett berücksichtigt werden können. Als Betrachter interpretiert der Leser den Geschichtsverlauf lediglich als eine mögliche Wirklichkeit und nicht als eine authentische Vergangenheit, wie sie der Betroffene erlebt hat. Abgesehen von den mündlichen Überlieferungen, die aus der Pahuyuth-Linie weitergegeben wurden, stammen die wenigen noch vorhandenen Geschichtsdokumente nur selten von den tatsächlich betroffenen Personen. Die erst lange nach den geschilderten Ereignissen verfassten Dokumente werden daher zu Interpretationen, die einer tatsächlichen Vergangenheit nicht mehr entsprechen.

Der Begriff der Wirklichkeit, der nicht nur eine geschichtliche Relevanz hat, wird in der Betrachtungslehre des Saiyasart klar definiert und gilt für das gesamte Pahuyuth. Es wird davon ausgegangen, dass die Wirklichkeit das ist, was unabhängig von der Wahrnehmung der vermeintlichen Wirklichkeit existiert. Daher wird sie als die tatsächliche Wirklichkeit bezeichnet, die losgelöst von jeglicher Interpretation vorhanden ist. Da unsere menschliche Wahrnehmung stets an eine gedankliche Auswertung und

Interpretation gekoppelt ist, steht der tatsächlichen Wirklichkeit die so genannte angenommene bzw. individuelle Wirklichkeit gegenüber. Dadurch lebt jeder Mensch in seiner eigenen Realität, die in unterschiedlichem Maße von der tatsächlichen Wirklichkeit abweicht.

Ein Betrachter kann die Wirklichkeit, ganz egal zu welcher Zeit, durch das Wahrgenommene interpretieren, wobei sich die Interpretation immer auf der Grundlage seines Verständnisses ergibt. Um das Pahuyuth zu verstehen, wird man anhand der Auseinandersetzung mit seiner Geschichte versuchen, eine Idee vom Verständnis der Vergangenheit zu bekommen und einen Zusammenhang in der Gegenwart herzustellen. Dies ist ein einfaches Prinzip: Ich schaue, wie ich gestern war, um zu begreifen, was ich heute bin. Der Begriff des Verständnisses, so, wie er im Folgenden verwendet wird, spielt dabei eine wichtige Rolle und gründet sich ebenfalls auf eine Definition des Saiyasart.

Verständnis

Das Verständnis bezieht sich sowohl auf das inhaltliche Begreifen eines Sachverhaltes als auch auf die als Empathie bezeichnete Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinzuversetzen und mitzufühlen. Die Empathie, die signifikant für das Pahuyuth ist, richtet sich dabei nicht nur auf Emotionen und Absichten, sondern generell auf Gedanken und ist als Ergebnis zu verstehen, das auf einer bestimmten Grundlage zum Ausdruck gebracht wird. Relevant ist demnach, was eine Person dazu befähigt, etwas nachzuvollziehen, um so zu einem Verständnis

zu gelangen. Im deutschen Sprachgebrauch gibt es keine Bezeichnung dieser fundamentalen Grundlage. Angelehnt an die Betrachtungslehre des Saiyasart und nach deutscher Übersetzung aus dem Thailändischen, könnte man dies *Gedankenverständnis* (Ruh Suek Kauw Jai) nennen. Dieses Gedankenverständnis stellt den inneren Aspekt des Verständnisses dar, der seinem Wesen und seiner Struktur entspricht. Das Gedankenverständnis ist ein Abstraktum, dessen man sich während des Denkens nicht bewusst ist und über das man sich nur selten Gedanken macht.

Da sich das Verständnis von bestimmten Dingen im Laufe des Lebens ändern kann, bedeutet dies im Sinne des Pahuyuth, dass sich das Gedankenverständnis verändert hat, was durch ein verändertes Verständnis ausgedrückt wird. Durch den Wandel aller Dinge unterliegt auch das Gedankenverständnis einem permanenten Veränderungsprozess, der von zwei Faktoren abhängig ist. Dem Pahuyuth nach setzt sich das Gedankenverständnis aus dem *logischen Verständnis* und der *strukturellen Denkweise* zusammen.

Das logische Verständnis einer Person bildet sich im Laufe der Zeit aus dem Erlebten sowie den daraus gewonnenen Erfahrungen. Es stellt den aktuellen Wissensumfang dar, der für die Auswertung allem Wahrgenommenen zur Verfügung steht und letztlich zur Überzeugung für die angenommene Wirklichkeit dient. Zum Beispiel haben wir Menschen ein durch Erfahrung gewonnenes logisches Verständnis vom verfügbaren Komfort im Alltag unserer Gesellschaft gebildet, den wir als selbstverständlich ansehen, ohne ihn weiter zu hinterfragen. Dieser Komfort unterscheidet sich in hohem Maße von dem in der Vergangenheit;

beispielsweise ist die Benutzung von Fahrzeugen für uns etwas Normales. Menschen außerhalb unserer Zivilisation, die solche Geräte weder kennen noch Erfahrungen mit ihnen sammeln konnten, würden sie wahrscheinlich als übernatürlich oder göttlich ansehen, da sie den Rahmen ihrer bisherigen Erfahrungen und ihrer Vorstellungskraft übersteigen. Als zweiten Faktor haben wir durch unsere erziehungsbedingte Prägung innerhalb der Gesellschaft in der Anfangsphase unseres Lebens eine Struktur als Basis für unsere Denkweise und Auffassung gebildet. Diese strukturelle Denkweise ist Teil des Gerüsts, das zur Bildung unserer Realität dient. Selbstverständlich bedeutet dies nicht, dass die Realität, in ihrer auf uns selbst bezogenen Richtigkeit mit der tatsächlichen Wirklichkeit übereinstimmt. Durch unsere Prägung halten wir an einem Stoppchild oder einer roten Ampel automatisch an, egal ob in der Stadt oder auf dem Lande, auch wenn kein tatsächlicher Grund zum Anhalten besteht. Folglich ergibt sich unsere Prägung auch durch eine gesellschaftliche Definition, die für die Bildung unserer Realität mitverantwortlich ist. Nach dem gleichen Prinzip dürfte das Verständnis der Jagd als Notwendigkeit der Nahrungsbeschaffung früher eine Selbstverständlichkeit gewesen sein, ohne über eine gültige Jagderlaubnis oder ein zugewiesenes Jagdterritorium nachzudenken.

Unser Verständnis beruht zusammengekommen auf den bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt gewonnenen Erfahrungen und auf unserer Prägung, wobei beide Faktoren als Rahmenbedingungen unsere menschliche Existenz beeinflussen und somit zu einem von Mensch zu Mensch unterschiedlichen Verständnis führen. Das Gedankenverständnis kann also als erfahrungs- und

prägungsbedingte Struktur für unsere gedankliche Aktivität beschrieben werden. Es ist jedoch nicht mit unserer Denkweise zu verwechseln, denn sie entspricht wiederum einer Variante der gedanklichen Aktivität, nicht aber der Grundlage, auf der sie sich ereignet. Da sich unsere Lebensumstände kontinuierlich verändern und wir in unserem Leben ununterbrochen neue Erfahrungen sammeln, unterliegt das Gedankenverständnis einer permanenten Anpassung, die wir allgemein als die Veränderung unseres Verständnisses bemerken. Die menschliche Wahrnehmung stellt die Voraussetzung für die Entwicklung des Gedankenverständnisses dar, sowohl hinsichtlich des logischen Verständnisses als auch der strukturellen Denkweise. In der Betrachtungslehre des Saiyart wird die Wahrnehmung in die des Betrachters und die des Betroffenen unterschieden. Das Beispiel von zwei sich streitenden Personen, die Betroffenen, und einem Zuschauer, dem Betrachter, verdeutlicht diese beiden Rollen. Der Unterschied ist einleuchtend und offensichtlich, in der Praxis des Alltags ist man sich seiner Bedeutung durch die vertraute Routine jedoch nur selten bewusst, geschweige denn ihrer logisch-gedanklichen Konsequenzen. Der Betrachter kann den Grund des Streits nur auf der Grundlage seines eigenen Verständnisses erklären, wodurch er zu seiner angenommenen Wirklichkeit gelangt. Dabei bildet er seine Erklärung für das Verhalten der Streitenden anhand der größtmöglichen Schnittmenge aller ihm bekannten und als möglich eingestuft Faktoren. Diese werden ausgewertet und interpretiert und schließlich bildet er daraus seine Realität. Über das Erlebnis und die daraus entstandene Erfahrung der Streitenden verfügt er jedoch nicht. Als Leser einer geschichtlichen

Abhandlung nimmt man zum Beispiel automatisch die Rolle eines Betrachters ein und interpretiert die geschilderten Sachverhalte. Da diese aber bereits eine Interpretation des Verfassers sind, handelt es sich um die Interpretation einer Interpretation, wobei beide auf dem jeweiligen Verständnis beruhen. Erschwerend kommt hinzu, dass die Mehrzahl der schriftlichen Überlieferungen erst lange nach den Ereignissen verfasst worden sind, von denen sie berichten. Daraus folgt, dass der tatsächliche Umfang der vergangenen Wirklichkeit durch die eigene Interpretation des Lesers niemals erfasst werden kann.

Zu der Zeit, als man begann, die Geschichte des Pahuyuth aufzuzeichnen, gab es mit hoher Wahrscheinlichkeit nur sehr wenige Menschen, die in der Lage waren, zu schreiben. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung gehörten die schreibenden Menschen einer Minderheit an. Der Inhalt vorhandener Überlieferungen kann nur durch die verfügbaren Informationen entstanden sein, die an das Verständnis der Schreiber gekoppelt waren, ganz unabhängig von ihren schriftstellerischen Fähigkeiten. Die Geschichte des Pahuyuth ist in erster Linie eine Geschichte des Volkes. Die Entwicklung und die mit ihr zusammenhängenden Erlebnisse und Erfahrungen verliefen überwiegend in den Reihen einfacher Bürger und in ländlichen Regionen. Die Schreiber dieser Zeit gehörten zu den Stadtmenschen und hatten wegen der Gesellschaftsstruktur kaum die Möglichkeit, das Leben auf dem Land kennenzulernen, selbst wenn sie Interesse daran gehabt hätten. Gegenüber den Bauern haben sie sich als weiterentwickelt und privilegiert betrachtet, wodurch die Vermutung naheliegt, dass vorhandene Überlieferungen eine geringe Authentizität haben.

Den Anfang finden

Um sich dem Pahuyuth mittels einer geschichtlichen Betrachtung zu nähern, benötigt man einen Zeitpunkt, an dem man ansetzen kann, um die Frage nach seiner Entstehung beantworten zu können. Doch was wird überhaupt als Punkt seiner Entstehung begriffen und warum hat sich die ab diesem Punkt nachfolgende Entwicklung in genau jener Form, die uns heute als seine Geschichte bekannt ist, gestaltet?

Unsere Wirklichkeit wie auch unsere Interpretationen stellen ein Ergebnis dar, das ausschließlich aus existierenden Objekten besteht, die uns bereits bekannt sind. Dinge, die uns unbekannt sind, können weder zur Bildung einer Wirklichkeit herangezogen noch als solche verstanden werden. Vor dem Zeitpunkt der Entstehung des Pahuyuth kann folglich kein Verständnis vorhanden gewesen sein, das die Gedanken des Kampfes und des Krieges beinhaltet. Da das Verständnis durch die Entwicklung der Gesellschaft und die damit verbundenen Umstände einem kontinuierlichen Wandel unterliegt, kann die Antwort auf die Frage nach dem Anfang nur in Verbindung mit der Ursache für diese Veränderung erfolgen.

Was hat demnach dazu geführt, dass Gedanken des Kampfes und des Krieges in das Verständnis dringen konnten? Und wie sah das Leben der Menschen davor aus? Durch welche Veränderungen konnte ein Nährboden für die Integration des kämpferischen und kriegerischen Gedankengutes entstehen, auf dem diese Gedanken nicht nur wachsen konnten, sondern sogar die komplexe Existenz des Pahuyuth?

Das Leben der Menschen in früher Vergangenheit unterscheidet sich so extrem von unserer heutigen Zivilisation, dass es schwerfällt, ein Bild von der damaligen Lebensweise zu zeichnen, geschweige denn ein umfassendes. Abgesehen von gesellschaftlichen und familiären Strukturen, eingebettet in einer gänzlich anderen Weltanschauung, stellt ihr Verhältnis zu anderen Lebensformen einen Ansatz für eine mögliche Erklärung der Ursprungsgedanken des Pahuyuth dar. Aus sozialem Blickwinkel ist ihre Lebensweise eine eigenständige, individuelle Existenz, die zugleich einem größeren Ganzen innerhalb eines ökologischen Kreislaufes angehört, in dem die Menschen im Einklang mit ihrer Umwelt lebten. Dieses Leben ist mit der Existenz eines Waldes vergleichbar, in dem jedes Lebewesen eigenständig und für sich existiert und gleichzeitig auch Teil einer Nahrungskette ist, die das Kreislaufsystem des gesamten Waldes darstellt. Diese Struktur findet man auch im Pahuyuth, denn es setzt sich aus einzelnen Disziplinen zusammen, die gemeinsam das gesamte Kampfwissen ergeben.

Im Gegensatz zu Pflanzen sind Menschen wie auch Tiere bewegliche, nicht an einen Ort gebundene Lebewesen. Sie sind in der Lage, ihre Nahrung in einem selbst gewählten Gebiet und Umkreis zu suchen, wodurch sie ihren Lebensraum und ihre Heimat frei auswählen können. Die Wanderungen der einstigen Bevölkerung beruhen auf der gleichen Grundlage. Sie sind als eine natürliche Aktivität und als Bestandteil ihres alltäglichen Lebens anzusehen, denn zu der Zeit gab es keine Gebietsstreitigkeiten oder

drohende Gefahren durch Eroberungsdrang. Körperliche oder kriegerische Auseinandersetzungen hat es kaum gegeben, denn diese Gedanken waren in ihrem damaligen Verständnis kaum vorhanden. Die Ausprägung einer solchen Denkweise könnte hauptsächlich mit dem verfügbaren Nahrungsspektrum innerhalb ihres Lebensraumes zu tun gehabt haben. Da die Ernährungsgewohnheiten von Menschen zum Großteil aus dem Verzehr von Tierkadavern bestanden und noch bestehen, beginnt die Beschaffung der Nahrung mit der Jagd, dem Einfangen und Töten des Tieres, wodurch ein unmittelbarer und unvermeidlicher Konflikt zwischen dem Jäger und seinem Opfer entsteht. Dieser durch das Töten hervorgerufene Konflikt, gekoppelt an eine Veränderung der Lebensumstände durch beispielsweise größere Jagdmengen oder einer wachsenden Anzahl von Stammesmitgliedern, wäre eine mögliche Ursache für eine langsame Ausprägung kämpferischer und kriegerischer Gedanken. Der ursprüngliche Jäger-Opfer-Konflikt könnte sich auf einzelne Jäger ausgeweitet und zu einem allgemeinen Konfliktgedanken entwickelt haben, der für die nachfolgende Entstehung von körperlichen und kriegerischen Auseinandersetzungen Ausgangspunkt wäre.

Laut Überlieferung hat die ursprüngliche Nahrung der späteren Thai zum größten Teil aus Obst, Gemüse und Fisch bestanden. Fleisch gehörte auch zur Ernährung, ist jedoch nur selten verzehrt worden.

Die Thai haben ihren Lebensraum, den sie als Heimat ansahen, selbst gewählt. Ein landwirtschaftlich nutzbares Flachland, das von fischreichen Gewässern durchzogen war, hat alle Bedingungen zum Leben erfüllt. Die Anbaugelände und Behausungen

der Familien lagen weit voneinander getrennt, um ihrem jeweiligen Bedarf zu genügen. Lediglich die Fischer haben einen nicht zu großen Abstand zueinander gehalten, da sie Fanggebiete gemeinsam nutzten. Es hat ausreichend Land für die Menschen gegeben und der natürliche Lebensraum bot ihnen alles in ausreichender Fülle. Die Umstände der Nahrungsbeschaffung durch den Anbau von Reis und Gemüse lassen sich heute noch, selbst nach mehreren Jahrtausenden, in den ländlichen entlegenen Regionen Thailands mit den damaligen Bedingungen vergleichen. Diese fast optimale Lebensweise ohne Zwänge und Engpässe bei der Nahrungsbeschaffung hat kaum zu Konflikten zwischen den Menschen geführt. Es ist nicht anzunehmen, dass zu dieser Zeit ausgeprägte Muster körperlicher oder gar kriegerischer Auseinandersetzungen im Verständnis vorhanden waren. Wenn überhaupt, haben solche Gedanken nur vereinzelt und abseits der gesellschaftlich geprägten Struktur existiert. Der gedankliche Fokus wurde vielmehr auf Eigenständigkeit und Hilfsbereitschaft gelegt und bezog sich auf ein generelles Überleben, auf Gastfreundschaft und ein allgemeines Miteinander.

Das allgemeine Verständnis und die Grundhaltung dieser Menschen haben in der Folgezeit auch zu ihrer Benennung als Thai geführt, dem Synonym einer durch Selbstbewusstsein und Eigenständigkeit charakterisierten Gesellschaft.

Das unsichtbare Übernatürliche

Durch ihre freie Lebensführung als Bauern und Fischer, die Nahrungsbeschaffung und das Zusammenhalten der Familie waren die Thai sehr eng mit der Natur verbunden. Durch diese Ursprünglichkeit in ihrem Leben waren sie sensibilisiert für die alltäglichen Phänomene und Naturereignisse, die sie umgaben wie zum Beispiel das Wetter mit seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen, Sonnen- und Mondfinsternis und anderen Dingen, deren Ursachen sie jedoch nicht kannten. Da es kaum weitere Problemstellungen von außen gab, mit denen sie sich zu beschäftigen hatten, setzten sich die Thai wie viele andere auch mit dem Sinn und Zweck ihres Daseins und ihrem Schicksal auseinander. Verglichen mit den Menschen der heutigen Zivilisation hatten sie ein wesentlich stärker ausgeprägtes Feingefühl für die Wahrnehmung ihrer Umwelt, konnten sich aber bestimmte sichtbare Auswirkungen wie zum Beispiel Naturphänomene und intuitiv spürbare Dinge in ihrer Realität nicht erklären. Um eine Grundlage für die Kommunikation über diese unerklärlichen Wahrnehmungen zu haben, tendierten auch die Thai zu der Annahme, höhere Wesen wie Götter oder Geister, ausgestattet mit übermenschlichen und übersinnlichen Fähigkeiten, seien für alles Unerklärliche verantwortlich. Sie begegneten diesen körperlosen Wesen mit Respekt und Ehrfurcht und kannten beispielsweise Baumgeister, Berggeister oder Hausgeister. Diese übernatürlichen Dinge und Wesen haben die Thai in ihr Leben eingebunden und machten sie zu einem fest integrierten und kaum hinterfragten Bestandteil. Mit der Zeit wuchs und

festigte sich das Unerklärliche als Teil ihres Verständnisses, wodurch es zu einer etablierten Größe innerhalb ihrer Glaubenskultur wurde. Jeder einzelne brachte sich mit den Eigenschaften und Fähigkeiten dieser Wesen in Verbindung, die Menschen gingen davon aus, dass die übernatürlichen Fähigkeiten sowohl in gutartiger als auch bössartiger Weise eingesetzt werden konnten und daher auch Konsequenzen für sie selbst hätten.

Es war gesellschaftlich üblich, die Geister jener Zeit gut zu stimmen, sowohl auf gedanklicher Ebene als auch in praktischer Hinsicht, wodurch sie auf mannigfaltige Weise Einzug in den Alltag hielten. So entstanden zum Beispiel Anbetungsrituale für die verschiedensten Anlässe, die wiederum das Aufstellen von Anbetungsplätzen mit sich brachten. Diese Anbetungsplätze wurden zu einem unverzichtbaren Bestandteil ihrer Glaubenskultur und sind bis heute fest in der thailändischen Gesellschaft verankert.

Dabei entwickelten sich die verschiedenen Aspekte des Übernatürlichen in unterschiedlicher Ausprägung. Beispielsweise war der Glaube an Geister von gewaltsam zu Tode gekommenen Menschen, den so genannten Pieh Tay Hong, weit verbreitet und hatte einen hohen Stellenwert. Die Thai waren davon überzeugt, dass ein solcher Geist in der Lage sei, sich in seinem unsichtbaren Zustand zu rächen, ohne dass die Möglichkeit einer Gegenwehr bestünde. Dies beeinflusste in späterer Zeit auch die Kämpfer, die unter allen Umständen versuchten, die unerwartete Rache der Geister zu vermeiden,

denn ihr Respekt gegenüber diesen Wesen war ebenso groß wie der Respekt vor ihren Gegnern. Als Folge dieser Sichtweise haben sie Kampftechniken entwickelt, die mehr auf das Herbeiführen bleibender Verletzungen abzielten, als den sofortigen Tod zu erwirken. Zudem kam eine Verletzung im Kampf einer Demütigung gleich und setzte das Ansehen eines Kämpfers herab.

Über die Jahrhunderte bildeten die Thai durch Wechselbeziehungen mit anderen Volksgruppen eine bestimmte Sichtweise und Weltanschauung. Ihre Lebensumstände und Glaubensstruktur führten zu einem Verständnis und einer Denkweise, die ihnen auch durch die Magie des Übernatürlichen einen Weg der Selbstfindung eröffneten. Wegen der verschiedenen, sich vermischenden Grundlagen der Glaubensansätze konnte sich jedoch keine gemeinschaftliche Überzeugung herausbilden, die zu einem einheitlich verbreiteten Glaubensbild geführt hätte. Trotz der Unterschiede waren ab einem bestimmten Zeitpunkt alle verbreiteten Glaubensansätze durch ein Polaritätsprinzip gekennzeichnet, das sich aus den gegensätzlichen Beispielen ihres Lebensraumes wie Tag und Nacht, Bewegung und Stillstand oder Leben und Tod ableitete. Dieses Polaritäts- oder Gleichgewichtsprinzip, das durch die wahrnehmbaren Erscheinungen übernatürlich anmutender Naturphänomene auf einer Vorstellung von göttlicher Welterschöpfung basierte, stellte eine Schnittmenge der Glaubensansätze dar, die die Menschen miteinander verband. Für jegliche Art von Existenz ist demzufolge immer ein entsprechendes Gegenstück vorhanden, ohne dessen Existenz weder die eine noch die andere existieren kann. Mit diesen Existenzpaaren, ähnlich wie das Yin und Yang, hatten die

Glaubensansätze eine Gemeinsamkeit, die als fest verankerter Bestandteil bei der Interpretation aller elementaren Fragen eine Rolle spielte. Die Menschen kamen zu der Überzeugung, als Gläubige das Richtige und somit Gute zu tun. Diese Überzeugung manifestierte sich als richtungsweisender Ansatz für die gesamte Folgezeit. Ein Anzweifeln oder Hinterfragen des Glaubens und seiner Grundsätze galt nicht nur als Indiz für Unbelehrbarkeit, sondern machte diese Personen zudem auch zu Ungläubigen, die dadurch mit dem Bösen auf eine Stufe gestellt wurden.

Das gegenwärtige Leben sah man auch als vorbestimmten Leidensweg an, der das Resultat des Tuns und Nichttuns des vorherigen Lebens darstellte. Durch das Einhalten der Glaubensgrundsätze konnte ein jeder seine Leiden für das derzeitige Leben verringern und auch für bessere Umstände im künftigen Leben sorgen. Letzten Endes galt die Glaubenslehre als Weg zur endgültigen Erlösung und Befreiung von irdischen Leiden und auch von der Reinkarnation, einer wiederkehrenden Folge von Leben und Tod. Diese Glaubenskultur, die bereits lange vor dem Einzug des Buddhismus ausgeprägt war, sowie das grundsätzliche Verständnis der Menschen haben die Wirklichkeit der Thai bis in die heutige Zeit beeinflusst und dienen in hohem Maße zur Rechtfertigung ihres charakteristischen Daseins. Dies spiegelt sich sowohl im Kontext wesentlicher Daseinsfragen als auch in direktem Bezug auf körperliche und kriegerische Auseinandersetzungen wider. Beispielsweise basiert die Reinkarnation auf dem philosophischen Glaubensansatz, dass jegliche Existenz, auch der Mensch, unvergänglich ist. Am Ende der körperlichen Existenz als Mensch transformiert sich diese in eine körperlose Existenz als Geist,

die sich wiederum erneut in eine körperliche Form umwandelt. Der Glaube besagt, dass die an das Leiden gebundene Existenz des Menschen den endlosen Kreislauf der Reinkarnation nur mithilfe der Glaubenslehre ab einer bestimmten Stufe und Reife beenden kann. Dadurch sank die Furcht, durch eine Risikobereitschaft selbst getötet zu werden, und auch die Hemmschwelle, jemanden zu töten. Das Leben mit einem körperlichen Leiden oder einer bleibenden Verletzung wurde umgekehrt immer negativer bewertet. Auf dieser Grundlage versuchten die Kämpfer, den Tod des Gegners als Folge ihrer Kampfhandlungen zu vermeiden. Auch die Prinzipien der späteren Kampfmethodik zielten in erster Linie auf die Kampfunfähigkeit des Gegners ab, anstelle dessen direkten Tod herbeizuführen.

Zum damaligen Zeitpunkt war das Übersinnliche mit seinen vielen alltäglichen Berührungspunkten Teil der Glaubenskultur und gehörte zum Selbstverständnis der Gesellschaft, was auch die weit verbreitete Magie mit einschloss. Das Unsichtbare war etwas Normales und die Menschen haben göttliche Wesen und Geister erschaffen, die zu einem Teil ihrer Realität wurden. Ihre Wirklichkeit setzte sich daher sowohl aus sichtbaren und irdischen Dingen als auch aus unsichtbaren und körperlosen Wesen und Existenzen zusammen. Die Fähigkeiten der Geister unterschieden sich genauso voneinander wie bei den Menschen. Der Grad und Umfang der übernatürlichen Fähigkeiten der Geister wurde als Wesensebene des Unsichtbaren definiert und konnte durch bestimmte Anbetungsrituale zu Hilfe gerufen werden. Die Wesensebene stellte im übertragenen Sinn die Reife bzw. den Entwicklungsstand des Geistes dar, der sich durch seine Fähigkeiten offenbarte. Dieser

Maßstab galt für alle existierenden Wesen, wurde aber bei den Geistern höher eingestuft als bei den Menschen. Man stellte sich vor, dass die dem Kreislauf der Reinkarnation noch angehörigen Existenzen, wobei man überwiegend von Menschen ausging, eine Art Zentrum bildeten, das ihre Eigenschaften und Fähigkeiten repräsentierte. Geister hatten in dieser Vorstellung einen bestimmten Abstand zu diesem Mittelpunkt, der ebenso der Ebene entsprach, auf der sie existierten und die als qualitativer Ausdruck ihrer Fähigkeiten angesehen wurde. Je weiter die Entfernung zum Mittelpunkt war, desto mehr Potential und Magie wurde den Geistern zugesagt. Zusätzlich unterschied man zwei Zustände für alle Geister: Die Existenzen einer Wesensebene konnten entweder in einem Zustand der Helligkeit oder einem Zustand der Dunkelheit vorkommen, ebenfalls als Ausdruck des Gleichgewichtsprinzips, woraus man auch die weiße und die schwarze Magie ableitete.

Nach Überzeugung der Thai glich die schwarze Magie einer Wirksamkeit, die einen bestimmten Willen oder ein Ereignis außerhalb des natürlichen Prozesses erzwingt. Im Gegensatz dazu entsprach die weiße Magie einer Wirksamkeit, die durch ein Loslassen von allem Erzwungenen und Zwanghaften die Natürlichkeit der Dinge bewahrt. Auf dieser Natürlichkeit beruht auch die Entwicklung des Pahuyuth, das die biologischen Gegebenheiten von Menschen nutzt, ohne sie in eine bestimmte Form zu pressen. Dementsprechend wird der schöpferische Zweck des Kampfwissens nicht in einem ersten Angriff, sondern als Verteidigungsprinzip gesehen.

Die Magie als Bestandteil der Glaubenskultur hat ihre Wurzeln vor allem in den bis heute praktizierten Ritualen. Während

eines Rituals ist es üblich gewesen, vorgegebene Gebetstexte direkt vor bestimmten Symbolen auszusprechen, die sich dabei entweder direkt oder indirekt auf die angebeteten Wesen bezogen. Die vorgegebenen Gebetstexte konnten in Form und Ablauf der Rituale sehr stark variieren, da sie von demjenigen abhängig waren, der das Ritual durchführte. Der Ritualführer konnte die Texte nach persönlicher Vorliebe und Gegebenheiten laut oder leise sowie aus einer bestimmten Position heraus aussprechen, entweder sitzend, stehend oder liegend. Oft waren die Gebetstexte (Bod Soud, Katha) in drei Abschnitte unterteilt. Im ersten Teil ging es um die Anbetung und Verherrlichung des angesprochenen Geistes. Der zweite Teil bezog sich auf die magischen Fähigkeiten, die durch das Ritual aktiviert werden und zum Einsatz kommen sollten. Im dritten Teil wurde dann der Wunsch des Gläubigen mehr oder weniger direkt formuliert und ausgesprochen. Der gesamte Text wurde während eines Rituals mehrfach, nach zuvor bestimmter Wiederholungsanzahl, vorgetragen. Durch das Zusammensetzen und Variieren bestimmter Wörter und Ausdrücke und durch die veränderbare Anzahl der Wiederholungen haben sich aus den ursprünglichen Gebetstexten später weitere Sprüche entwickelt, um magische Zeichen und Symbole herzustellen.

In den Ritualen wurden anfänglich entweder die Ahnen und Geister verstorbener Familienangehöriger herbeigerufen oder verstorbene Persönlichkeiten, die zu Lebzeiten ein bestimmtes Wissen oder bestimmte Fähigkeiten besaßen. In anderen Glaubensrichtungen waren es eher göttliche Persönlichkeiten oder Existenzen aus höheren Wesensebenen. Die unsichtbaren Wesen

sollen der Glaubenslehre zufolge über die Fähigkeit verfügen, alle existierenden Wesen, insbesondere den Menschen, steuern und beeinflussen zu können. Die Intensität der vorhandenen Fähigkeiten wurde als die eigentliche Wirksamkeit der Magie verstanden. Mit der Zeit wurden die Wünsche der Gläubigen immer vielschichtiger, sodass die anfänglich etablierten Rituale den immer komplexer werdenden Anforderungen nicht mehr ohne Weiteres entsprechen konnten. Mit wachsender Komplexität der Wünsche wurden somit auch die Rituale immer umfangreicher und komplizierter.

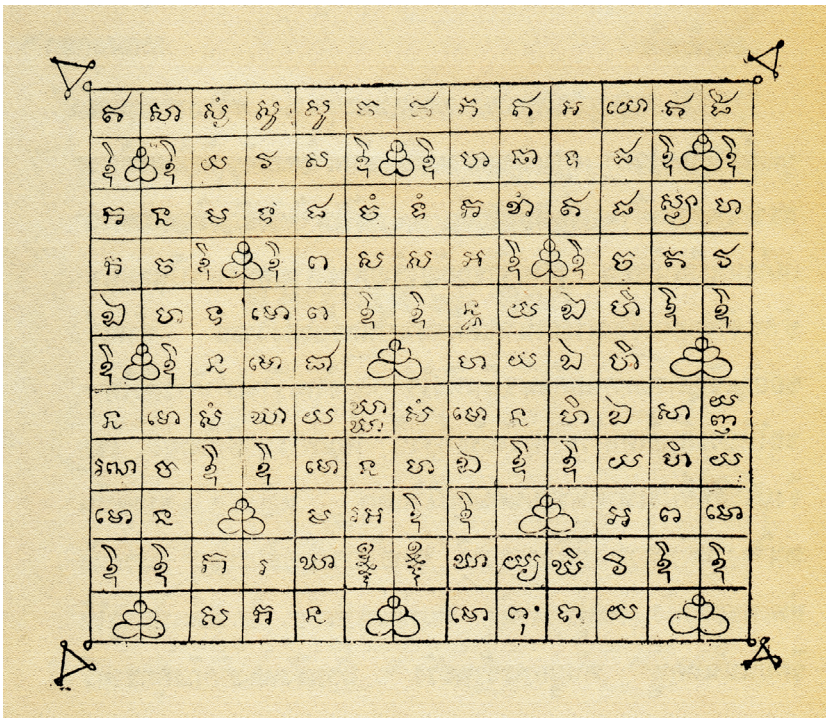
Um die Glaubhaftigkeit der Magie innerhalb der Rituale zu erhalten, gestaltete man sie schrittweise um. Die stetig steigende Anzahl neuer und erweiterter Rituale führte allmählich zu einem Missverhältnis zwischen den Ritualführern und den Nutzern. Der Anteil der Gelehrten, die in der Lage waren, die aufwendigen und schwierigen Rituale durchzuführen, nahm immer mehr ab, wodurch der Bedarf der Gläubigen nicht mehr ausreichend gedeckt werden konnte. Um die Bedürfnisse befriedigen und die Bestandteile des Übernatürlichen innerhalb der Glaubensrichtung und damit auch innerhalb der Gesellschaft aufrechterhalten zu können, wurde die Magie übertragen. Grundsätzlich gab es zwei Möglichkeiten für die Übertragung der Magie. In der ersten Variante wird die magische Wirksamkeit auf einen leblosen beweglichen Gegenstand übertragen wie beispielsweise ein Stofftuch (Pah Jann) oder ein Amulett (Krueng Lang Kong Klang). In der zweiten Variante wird sie an den Körper des Nutzers weitergegeben, indem verschiedene Sprüche, Symbole oder Zeichen tätowiert werden. Diese Rituale wurden schnell beliebt und

festigten sich innerhalb der Glaubenskultur. Das Tragen von magischen Amuletten oder Tätowierungen ist in der thailändischen Gesellschaft daher auch heute noch weit verbreitet.

Nachdem das Zeitalter der Kriege angebrochen war und sich die thailändische Kampfmethodik entwickelt hatte, war die Magie der Unverwundbarkeit unter den Kämpfern am weitesten verbreitet. Dadurch wurde das Wissen von der Erzeugung und Übertragung magischer Wirksamkeit später als fester Teil in das thailändische Kampfwissen integriert.

Die Magie war durch den überlieferten Aberglaube bereits tief im Verständnis

der Thai verwurzelt. Der Aberglaube wurde von Generation zu Generation weitergegeben, jedoch ohne jemals tatsächlich überprüft worden zu sein, da er als Teil der individuellen Realität selbstverständlich war. Die mit der magischen Wirksamkeit in Zusammenhang stehenden Aspekte der Glaubenslehre wurden mit der Zeit immer weiter vertieft und die Überzeugung mehr gefestigt und verinnerlicht. Im Pahuyuth wird der magischen Wirksamkeit in der tatsächlichen Wirklichkeit mehr Bedeutung in Bezug auf das Verständnis des Gläubigen zugeschrieben, als allem anderen.



Magische Zeichen und Symbole zum Erzeugen von Unverwundbarkeit, speziell gegen schneidende oder stechende Waffen. Die Symbole wurden auf ein quadratisches Stofftuch gezeichnet, das um den Hals getragen wurde.

Strukturelle Formation

Nach der Überlieferung des Pahuyuth lebten die Thai am Anfang ihrer Entwicklung, noch vor der Zeit der ersten Zusammenschlüsse und der Bildung von Gruppierungen, ohne ernsthafte Probleme. Gesellschaftliche Konflikte durch ein zu enges Miteinander, egoistisches Denken oder Besitzansprüche waren unbekannt, und gegenseitige Akzeptanz und Respekt kennzeichneten ihren Alltag. In einer annähernd gleich bleibenden Ordnung lebten die Menschen miteinander und nicht nebeneinander. Die Vorstellung des Kampfes oder Krieges zum Zwecke der Eroberung war unüblich und die der körperlichen Gewalt nicht ausgeprägt. Doch die Entwicklung schritt voran und durch immer größer werdende Familien entstanden Bündnisse zwischen verschiedenen Gruppierungen, die sich allmählich zu Volksstämmen herausbildeten. Das Wachstum und die damit einhergehende Strukturierung führte zu ersten Schwierigkeiten, da die bisherige Anordnung nicht mehr genügte, um eine allgemeine Organisation zu gewährleisten. Zu den verschiedenen Möglichkeiten, die entstandenen Probleme zu beheben, zählten zunehmend auch die der körperlichen Auseinandersetzungen, wodurch in der Folge indirekt die Entwicklung des Kampfwissens angeregt wurde.

Der strukturelle Aufbau und die Entwicklung der thailändischen Gesellschaft haben ihre Wurzeln in der Familie, der kleinsten Einheit der Gesellschaft. Das Zusammenleben wurde durch ein eindeutiges hierarchisches System gekennzeichnet, das in zwei miteinander verknüpfte Bereiche unterschieden wurde; innerhalb

der Familie sowie die nach außen gerichtete Gesellschaftszugehörigkeit. Für beide waren grundsätzlich zuerst das Alter und dann die Position und Stellung in der Gesellschaft ausschlaggebend für den Platz innerhalb der Rangordnung, ähnlich wie auch in anderen familienorientierten Kulturen.

Innerhalb der Familie hing die Position eines Angehörigen zusätzlich von dem Geschlecht sowie dem Verwandtschaftsverhältnis ab, war aber dennoch an eine gesellschaftliche Position gebunden. Die Stellung für ein jüngeres Familienmitglied in der Rangordnung konnte sich deshalb entweder durch Änderungen im Verwandtschaftsverhältnis oder das Erreichen eines gesellschaftlichen Status verschieben. Nach außen, im gesellschaftlichen Miteinander, ergab sich die Familienzugehörigkeit auch durch den Wissensstatus. Der Rang, den man einnahm, wurde allgemein nicht nur anerkannt, sondern auch ausgeprägt respektiert.

Zu Hause war die älteste Frau für die Belange der Familie zuständig. Traditionell haben alle männlichen Familienmitglieder eine eigenständige Verantwortung für die Versorgung der Familie. In der Praxis war es jedoch so, dass auch die weiblichen Mitglieder dabei halfen und die Familie unterstützten. Im Gesellschaftsleben außerhalb der Familie stand der Mann dominant im Vordergrund. Trotz ihrer Daseinsberechtigung in der Gesellschaft übernahm die Frau dort die Rolle einer stillen Beraterin und trat sehr zurückhaltend auf. Trotzdem galt der gesellschaftliche Auftritt als Paar als

Idealform in der thailändischen Familienkultur und genoss weitaus mehr Ansehen als eine Familie, die nur durch einen männlichen Stellvertreter präsent war. Die Zugehörigkeit der Mitglieder nach innen und außen stärkte letztlich den Zusammenhalt der gesamten Familie und diente gleichwohl auch als Vorlage für die spätere Bildung eines monarchischen Königreiches. Erst in späteren Entwicklungsphasen des Familienlebens, als der Handel eine immer größere Rolle spielte und in den familiären Alltag eingebunden war, wandelte sich die Rolle der Frau zum alleinigen Familienoberhaupt und verdrängte den Mann von seinem Platz.

Das Miteinander der Gesellschaftshierarchie innerhalb und außerhalb der Familie kann in keiner Weise mit den westlichen Umgangsformen verglichen werden. So bezeichnen sich beispielsweise auch noch im heutigen Thailand zwei eng miteinander befreundete Menschen als Bruder (Phie) und Schwester (Nong). Diese Anrede und das Verhalten, das sich daran knüpft, sind ein selbstverständlicher Bestandteil der Gesellschaft, ohne dass ein Verwandtschaftsverhältnis besteht. Eine Mutter geht mit einem fremden Kind genauso um, als wäre es ihr eigenes, was für die leibliche Mutter ebenfalls normal ist. Wenn eine fremde Person die Rolle des Vaters, der Mutter, der Oma oder des Opas einnimmt, dann bringt man dieser Person nach thailändischem Kulturverständnis den gleichen Respekt entgegen, als wäre es ein Mitglied der eigenen Familie. Ungeachtet heutiger Veränderungen bringt diese traditionelle Familienstruktur ein großes Maß an Vertrauen zum Ausdruck und ist ein weiteres Indiz dafür, dass Gewalt generell nicht als Problemlösung

in der Gesellschaft diente und darüber hinaus sogar fremd und abstoßend wirkte.

Ausgehend von der Familienstruktur ergab sich auch die Stellung der Oberhäupter durch eine hierarchische Rangordnung, die auf dem Alter, dem Wissen, der Stellung und dem Ansehen innerhalb der Gesellschaft beruhte. In diesem Punkt unterscheidet sich die asiatische Gesellschaftsstruktur sehr von westlichen Kulturen, in denen die Anführer weit unabhängiger von ihrer gesellschaftlichen Stellung und Position gewählt wurden und werden. Bei Ereignissen innerhalb der Gruppierung der Familien, die eine Problemlösung erforderten, trug man diese automatisch an die älteste Familie heran, deren ältestes Mitglied dann die Entscheidung traf. Dadurch stand die älteste Familie für die Quelle des Wissens und spiegelte die Erfahrungen und den Entwicklungsstand der gesamten Gruppierung wider. Hinweise und Kritik hatten zur damaligen Zeit nur einen empfehlenden Charakter. Entstanden Probleme in einzelnen Familien, wurden diese innerhalb der jeweiligen Familie gelöst und Entscheidungen im Hinblick auf den Nutzen und die Umstände durch die älteste Person getroffen. Betrafen die Belange die ganze Gruppierung, so wie etwa die Aufnahme neuer Mitglieder oder das Eingehen von Bündnissen mit anderen Gruppierungen, wurden sie allein vom Oberhaupt geregelt. Da die Entscheidungen des Oberhauptes von der Gruppierung uneingeschränkt mitgetragen wurden, entwickelte sich bei den Thai ein bis heute existierendes Verständnis, die Existenz eines Oberhauptes nicht infrage zu stellen.

Wie das kulturelle Fundament der inneren und äußeren Familienstruktur besteht auch das Pahuyuth aus zwei

zusammenhängenden, aber dennoch eigenständigen Bereichen. Das Wissen über die Kampfmethodik stellt dabei den äußeren Teil, die Männlichkeit dar, und das Verständnis – als Ideal für eine optimale Nutzung nach traditionellem schöpferischen Vorbild – den nach innen gerichteten Teil, die Weiblichkeit. Beide Bereiche geben einen Teil des Pahuyuth wieder und bilden nur zusammengenommen seine vollständige Existenz. Der Bereich der Kampfmethodik bezieht sich auf eine körperlich gesteuerte Auseinandersetzung zwischen mindestens zwei Menschen, die aus einer fortlaufenden Handlungsabfolge von Aktionen und

Reaktionen besteht. Der Ablauf und die Folgewirkung der Kampfhandlung ergeben sich dabei durch das Verständnis der beteiligten Kämpfer unter Einbeziehung ihrer emotionalen Sichtweisen und biologischen Voraussetzungen. Das Ideal, an dem sich die Kämpfer bei der Nutzung der Kampfmethodik orientieren, wird durch die Erfahrungen und Erlebnisse der Kämpfer sowie aus den Übermittlungen traditioneller Lehrer gebildet. Die Grundlage zur Bildung eines traditionellen Verständnisses beruht auf der Charakteristik des schöpferischen Ideals desjenigen, der die Existenz der Kampfmethodik erschaffen hat.

Der schöpferische Ansatz

Im Verlauf der Geschichte hat sich das Pahuyuth zwangsläufig unter dem Einfluss der kulturellen Bestandteile entwickelt, die innerhalb der Thai-Gruppierungen vorhanden waren, von denen verschiedene immer wieder versucht hatten, den Ursprung des Pahuyuth herzuleiten, zu belegen und zu erklären. Eine Theorie geht beispielsweise davon aus, dass es chinesischen Ursprungs sei, wegen der Ähnlichkeit zu dem chinesischen Begriff Pa Wu Shu. Wu Shu bedeutet so viel wie Kampf oder Kampfkunst, wohingegen Pa der Name einer im Nordwesten des heutigen Chinas gelegenen Stadt ist, die innerhalb der Pahuyuth-Linie als eine frühe Heimat der Thai erwähnt wird. In einigen chinesischen Überlieferungen aber heißt es, dass Pa Wu Shu als Beschreibung für die Kämpfer aus der Stadt Pa verwendet wurde. Die Chinesen setzten sich im Vergleich zu den Thai, genauer gesagt zu den ethnischen Gruppierungen, die erst später als Thai bezeichnet wurden, schon wesentlich früher kriegerisch mit verschiedenen Gruppen auseinander. Der Theorie einer chinesischen Abstammung widerspricht, dass die Entwicklung einer zielgerichteten Kampfmethodik bei den Thai weit früher begann als bei den Chinesen und dass das Entstehungsgebiet des Pahuyuth geografisch weit entfernt von dem der chinesischen Kampfmethodik lag. Auch die gedanklichen Grundlagen für die Bildung der thailändischen und der chinesischen Kampfmethodik unterscheiden sich völlig voneinander. Daher liegt eine Abstammung aus China fern, auch wenn die Begriffe Pa Wu Shu und Pahuyuth sehr ähnlich klingen.

Andere Stimmen bringen das Pahuyuth mit der aus Indien stammenden Sage Rammagiern in Verbindung. Demnach besteht ein Zusammenhang zwischen den Auseinandersetzungen der Götter und Dämonen der Sage untereinander und dem Pahuyuth. Auch verweist man darauf, dass das Wort Pahuyuth aus dem Sanskrit stammt sowie auf die Hinterlassenschaft indischer Kulturbestandteile und Glaubensansätze in der heutigen Gesellschaft Thailands, denn lange vor den frühen Thai seien die Inder in diesem Gebiet ansässig gewesen. Die spätere indische Kriegsmethodik, die den Kriegseinsatz mit Elefanten sowie die Benutzung von Langstöcken und Speeren aufweist, soll ebenfalls die indische Abstammung belegen, genau wie die vorhandenen indischen Begriffe und Namen für verehrte und hochgestellte Persönlichkeiten, für Städte und sogar für Kampftechniken. Auch hätte die Verbreitung der aus Indien stammenden Glaubenslehren des Buddhismus und des Brahmanismus einen Einfluss auf das ursprüngliche Verständnis der Thai gehabt. Einem indischen Ursprung des Pahuyuth steht aber entgegen, dass die Methodik des Pahuyuth bereits vollständig entwickelt war und sich deshalb alle genannten Einflüsse und Veränderungen erst nach dem Einzug der Thai in das Gebiet des heutigen Thailands ergeben haben.

Eine weitere Theorie besagt, das Pahuyuth entstamme dem Gebiet des heutigen Kambodschas. Verschiedene Historiker beziehen sich auf die Ähnlichkeit der Abbildungen und Erzählungen, die in der alten Steinschrift in der Tempelstadt Angkor

Wat zu finden sind, und leiten daraus einen möglichen Beleg für die Abstammung des Pahuyuth her. Doch auch diese Theorie lässt sich zeitlich nicht mit den geschichtlichen Ereignissen synchronisieren, denn die Steinschriften stammen aus einer Epoche, in der die Thai noch in der Mitte des heutigen Chinas beheimatet waren und das Pahuyuth bereits existierte. Letztendlich kann keine Theorie zum Ursprung des Pahuyuth befriedigend bestätigt werden. Unbestritten ist jedoch die Verbindung der verschiedenen Volksgruppen, was die seit Jahrhunderten anhaltenden Beziehungen zwischen ihnen bestätigt, genau wie der Austausch kultureller Bestandteile untereinander. Inwieweit diese Wechselwirkungen einen tatsächlichen Einfluss auf das schöpferische Verständnis und seine Entwicklung hatten oder sich lediglich in Bereichen der Gesellschaft, die keinen Einfluss auf das Kampfwissen hatten, etablieren konnten, bleibt vorerst dahingestellt. Fest steht, dass sich das Pahuyuth sowohl durch die Umstände während seiner Entstehung als auch durch das kulturell bedingte Verständnis entwickelt hat.

Das Wort Pahuyuth bedeutet so viel wie Wirbelsturmkampf und setzt sich aus den zwei Wörtern Pahu und Yuth zusammen. Pahu wird traditionell als Wirbelsturm übersetzt, Yuth kann in Abhängigkeit des Zusammenhangs sowohl Krieg als auch Kampf bedeuten. Durch mangelnde Kenntnis über die traditionelle Bedeutung kam es im 20. Jahrhundert dazu, dass Pahuyuth in neueren thailändischen Wörterbüchern nur als „Kampf mit dem Arm“ übersetzt wurde. Dabei ist zu bedenken, dass auch der traditionelle Begriff Pahuyuth am Ende nicht mehr als eine allgemeine Umschreibung für Kampfaktionen und deren

mögliche Auswirkungen darstellt, die an eine bestimmte Vorstellung gekoppelt sind. Um das Pahuyuth zu verstehen, ist in erster Linie die traditionelle Bedeutung relevant, die zu seiner Benennung geführt hat und auch seine gesamte Existenz widerspiegelt.

Bei dem Kampfwissen geht es, ausgehend vom Verständnis der Schöpfer, primär um zwei Teile. Dies ist einerseits das Wissen (Vicha) und andererseits sind es die gesammelten Erfahrungen (Prasop Gan). Beide beziehen sich direkt auf die Kampfmethodik, aber auch auf die dahinterstehende Philosophie. Das Wissen und die Erfahrung wurden von unzähligen Kämpfern erlernt und als eigene Schöpfung verinnerlicht, was dem Kern des Pahuyuth sowie seinen Prinzipien entspricht. Sie wurden von Generation zu Generation weitergegeben, wodurch sich die Entwicklung der gesamten Methodik – gebunden an die persönlichen Kampferfahrungen der einzelnen Kämpfer – vollzogen hat. Die Philosophie steht in erster Linie für die eigene Erkenntnis als Resultat der Erfahrungen sowie die daran anknüpfend gewonnene Gewissheit über das Wesen des Kampfes. Diese Erkenntnis ist vergleichbar mit einem Leitfaden für das eigene Dasein, der die Möglichkeit bietet, Erkenntnisse über sich zu erlangen und Antworten zu finden.

Der Ursprung der Methodik setzt an der biologisch bedingten, natürlichen Funktionalität des Menschen an. Sie ist aus der allgemeinen Nutzung des Körpers im Alltag hervorgegangen, wobei auch Gegenstände als Kampf Waffen benutzt und integriert wurden. Beispielsweise wurde ausgehend von der natürlichen Funktionalität die unbewusste Reaktion von Kindern beim Fallen analysiert. Dabei stellte man fest, dass Kinder

überwiegend die aus dem Mutterleib bekannte Körperhaltung reflexartig einnehmen und dadurch in den meisten Fällen schweren Verletzungen entgehen. Ein Erwachsener hat kaum noch die Möglichkeit diesen Reflex abzurufen, da er durch das Wachstum sowie die Aneignung neuer Reaktionsgewohnheiten im Alltag ersetzt wurde. Weil die Reflexe in einer Schockreaktion nur im Rahmen der aktuellen Reaktionsgewohnheiten einsetzen, können sie unter Umständen unpassend sein und Folgeschäden verursachen.

Durch diese mit der Zeit gesammelten Erkenntnisse entwickelte sich schließlich das Wissen über die autodynamischen Reaktionen des Körpers, die später zum fundamentalen Kern der thailändischen Kampfmethodik wurden. Die autodynamischen Reaktionen sind gekonnte, aber dennoch unbewusste Reaktionen, die der Körper in bestimmten Situationen automatisch ausführt wie zum Beispiel das spontane Ausgleichen der Balance beim Ausrutschen oder Stolpern. Sie werden dadurch ermöglicht, dass bestimmte körperliche Reaktionsmechanismen, die auf Reaktionsmustern beruhen, als Reflexe abgerufen werden können. Darüber hinaus kann der Automatismus, der zum Einsetzen des Reflexes führt, so gesteuert werden, dass die daraus entstehende Folge mitberücksichtigt wird. Das heißt, es ist möglich, eine Auswahl aus den verfügbaren Reaktionsmustern zu treffen, anstelle diese wahllos ablaufen zu lassen. Diese Selektion ist für den Kampf von Bedeutung, weil dadurch eine bessere Kontrolle im Kampf ermöglicht wird und unbeabsichtigte Verletzungsfolgen vermieden werden können.

Die körperliche Reaktionsfähigkeit, die aus dem Abrufen der Reflexe besteht, erfolgt

zwar als unbewusste Reaktion, kann jedoch indirekt auf einer bestimmten Ebene auch bewusst gesteuert werden. Dies resultiert aus dem gegenwärtigen Verständnis, also durch die Art und Weise mit dem Alltag und seinen Situationen umzugehen, ähnlich einer Richtungsvorgabe. Anders ausgedrückt sind es die persönlichen Charakterzüge, die der Grundeinstellung der Persönlichkeit entsprechen, die Einfluss auf die Reaktionsfähigkeit haben und somit indirekt auch dem Kampfziel bei einer Auseinandersetzung gleichkommen.

Nach schöpferischem Verständnis ist die autodynamische Kampfreaktion für das Gewähren von Schutz und zur Selbstverteidigung gegen unmittelbare Gefahren und Bedrohungen von Mitmenschen bestimmt. Das heißt, der Lernprozess des Pahuyuth beinhaltet die Aneignung von unterschiedlichen Bewegungs- und Reaktionsmustern sowie eine charakteristische Persönlichkeitsbildung durch die praktische und theoretische Unterweisung eines gegenwärtigen Schöpfers des Kampfwissens. Ein solcher Schöpfer wird im Pahuyuth als Lehrer oder gelehrte Persönlichkeit bezeichnet.

Für die Weitergabe des Kampfwissens sind die schöpferischen Gedanken eines Lehrers, die er durch Selbsterkenntnis entwickelt hat und die an seine Erfahrungswerte gekoppelt sind, fundamental. Wegen dieser Eigenschaften aller gelehrten Persönlichkeiten hat sich ihnen gegenüber ein besonderer Respekt innerhalb der Bevölkerung entwickelt, der fest in der thailändischen Kultur verwurzelt und bis heute unverändert vorhanden ist. Daher ist der Status eines traditionellen Lehrers in keiner Weise mit dem eines westlichen Lehrers zu vergleichen.

An dem traditionellen Verständnis der Schöpfer bzw. Lehrer lässt sich eindeutig erkennen, dass es keine Entsprechung zu den philosophischen Gedanken der indischen Sage Rammagiern gibt, bei der eine idealisierte Form körperlicher und kriegerischer Auseinandersetzungen im Vordergrund steht. Die Entwicklung des Pahuyuth reicht, vertreten durch die verschiedenen Lehrer der einzelnen Zeitabschnitte, unverfälscht und im Sinne seiner Urheber bis in die Gegenwart, weil dieses Verständnis bei der Weitergabe stets bewahrt blieb. Dies lässt sich dokumentarisch selbstverständlich nicht belegen, da das Verständnis, das auf der Basis einer jederzeit nachvollziehbaren Logik die Prinzipien und Methodik des gesamten Kampfwissens beinhaltet, nur demjenigen offenbar wird, der es durch Selbsterkenntnis erlangt. Und da das Erlangen des Verständnisses für einen Lehrer des Pahuyuth grundsätzlich ist, gibt es bei der Weitergabe des Wissens keinen Verlust. Die Erkenntnis eines Lehrers über das schöpferische Ideal macht ihn somit jederzeit selbst zu einem Schöpfer des Kampfwissens.

Die Kampffähigkeit der Pahuyuth-Kämpfer wurde in unterschiedlichen chinesischen Geschichtsdokumenten sporadisch erwähnt, aber erst in der viel späteren Sukothai-Ära im 13. Jahrhundert zum ersten Mal eindeutig in dem Kriegslehrbuch Tamrab Pichaisongkram benannt. In diesem Dokument, das als Kriegslehrbuch beschrieben werden kann, finden sich jedoch keine Hinweise über die Herkunft des Pahuyuth. Die vorhandenen Informationen stammen alle aus verschiedenen Quellen und bleiben Interpretationen ihrer jeweiligen Urheber, die eine mögliche Vergangenheit definiert haben, die sie aber keinesfalls tatsächlich wiedergeben können. Die Interpretationen

stellen eine Annäherung an die Vergangenheit dar, um den Werdegang des Pahuyuth – ausgehend vom heutigen Entwicklungsstand – nachvollziehbar zu machen. Seine tatsächliche Herkunft ist nach wie vor ungeklärt und Theorien dazu werden immer wieder infrage gestellt, da der Zugang zu der vergangenen Wirklichkeit als Betroffener sowohl in der Gegenwart als auch in der Zukunft ausgeschlossen bleibt.

Die unterschiedlichen Deutungen bzw. Deutungsversuche der Geschichtsschreiber führten zu vielen Missverständnissen, die auch das Pahuyuth direkt betreffen. Eines bezieht sich auf die Klassifizierung der Auseinandersetzungen, die sich zwischen den Thai und anderen Volksgruppen, speziell den Chinesen ereignet haben. Durch mangelnde Kenntnis der Schreiber hat sich so eine Definitionsgleichheit für Krieg und Kampf eingebürgert, die folgenschwere Auswirkungen auf die Sicht und das Verstehen des Pahuyuth hatte und bis heute erhalten blieb. Nach dem Verständnis des Pahuyuth handelt es sich bei einem Krieg oder einer kriegerischen Auseinandersetzung um die Konfrontation zwischen zwei Parteien, dem Angreifer und dem Verteidiger, die sich mit ihrer jeweils verfügbaren Kriegsausstattung gegenüberstehen und bezüglich ihrer Stärke in aller Regel nicht gleichwertig sind. Die Ausstattung kann sowohl aus den Kampftruppen, den Waffen oder der Schutzausrüstung als auch aus den zum Beispiel taktischen Fähigkeiten der Befehlshaber bestehen. Das Verständnis orientiert sich bei einem Krieg an dem Willen der kriegsführenden Partei und ist dadurch automatisch an den Zwispalt zwischen Haben und Verlieren gekoppelt. Eine Kriegshandlung zielt demnach auf Besitz ab, wodurch das, was jemand

besitzt, wieder verloren geht. Die verwendete Kriegsmethodik ist unter Einbeziehung aller Umstände ausschließlich auf einen Erfolg bzw. Sieg ausgerichtet. Gerechtigkeit, Menschlichkeit oder mögliche Folgen spielen in diesem Zusammenhang keine Rolle oder werden nur bedingt berücksichtigt. Der Besitz, der eine gedankliche Existenz in der Realität darstellt, ist an ein willentliches Streben danach gekoppelt und stellt lediglich eine reale Annahme in Form einer Interpretation durch das Verständnis dar, die jedoch nicht der tatsächlichen Wirklichkeit entspricht. Die reale Annahme der Existenz Besitz, die in vielen Gesellschaften mehr als ausgeprägt ist, definiert Besitz als in sich abgeschlossen. Zwar kann sich die Existenz Besitz vergrößern oder verkleinern, jedoch kann sie nicht geteilt werden, da ihre Definition in diesem Augenblick zerfallen würde.

Im Saiyasart wird Besitz sowohl auf gedanklicher als auch auf materieller Ebene in Bezug auf das eigene Selbst als so genanntes Mein bezeichnet. Durch dieses Mein und das ihm zugrunde liegende Verständnis hat sich seit Menschengedenken ein Berechtigungsgrund für kriegerische Auseinandersetzungen ergeben, der durch die zugrunde liegende Interpretation der tatsächlichen Wirklichkeit sowohl für den Angreifer als auch für den Verteidiger als folgerichtig und gerechtfertigt erachtet wird. Anders als bei einem Krieg hat sich der Grundgedanke des Kampfes durch das eigene Überleben, also die Absicherung des Ich ergeben.

Ein Kampf ist eine körperliche Auseinandersetzung zwischen zwei Parteien mit ungefähr gleichwertigen Fähigkeiten. Er besteht aus einer Abfolge von Aktionen und Reaktionen der beteiligten Kämpfer,

die unter den gegebenen Umständen mittels ihrer Kampfmethodik und Ausrüstung gegeneinander antreten. Durch die Bildung gesellschaftlicher Strukturen, die auch eine allmähliche Veränderung des Verständnisses mit sich brachte, wurde der Kampf – ungeachtet seiner ursprünglichen Grundlage der Aufrechterhaltung des eigenen Lebens – so zu einem probaten Mittel, um Probleme auch unabhängig vom Überleben zu lösen.

Genau genommen ist das Verständnis von der Kampfhandlung nur ein Ideal, das seine Daseinsberechtigung durch den Spiegel der Gesellschaft erhält, denn die Kampfhandlung ist lediglich Ausdruck und Selbstdarstellung des Kämpfers, die als Frage eine Zustimmung und Antwort von außen sucht. Dies ist vergleichbar mit der eigenen Präsenz, die nach Anerkennung und Überzeugung bezüglich einer individuellen Daseinsberechtigung trachtet. Mit anderen Worten handelt es sich um ein Ideal, das in letzter Instanz das eigene Ich als eine Abgrenzung zu anderen bestätigt, wie die Betrachtung in einem Spiegel.

Krieg und Kampf, betrachtet als Existenzen, sind Prozesse, die sich in der Schnittmenge der sichtbaren Realität aller Beteiligten darstellen. Während der Krieg auf dem Besitzanspruch Mein beruht, bezieht sich der Kampf auf das Erhalten von Besitz, dem Ich, das ebenfalls eine Form von Besitz darstellt. Die Existenz von Besitz und das Verständnis davon vereinen Mein und Ich als untrennbare Bestandteile des gesellschaftlichen Lebens als Mensch. Sowohl die eigene Daseinsberechtigung als auch die Stellung und das Ansehen innerhalb der Gesellschaft sind Bestandteile der persönlichen Lebensbedingungen

eines jeden Menschen und somit auch eines Kämpfers. Als solcher setzt man seine persönlichen Belange durch, mit denen man sich als Ich identifiziert und die das Kampfziel ausmachen, und erachtet sie als gerechtfertigt, ähnlich der Ausübung eines Berufes.

Durch die im gesellschaftlichen Verständnis etablierte Existenz von Besitz wurde die Durchsetzung eines Kriegsziels als gerechtfertigt angesehen und akzeptiert und führte zu der Verknüpfung von Kampfziel und Kriegsziel, um einerseits eine Vorgabe für die Kriegstruppen zu haben und andererseits die Beteiligung von Kriegern und Kämpfern in gleicher Weise zu ermöglichen. Die Verbindung von Kriegs- und Kampfziel trug zudem auch zu der Entstehung der militärischen Rangordnung bei.

Das Kriegsziel ist in der Wirklichkeit jedoch nicht von dem Verständnis des Einzelnen, sondern von dem des Kriegsherrn oder Befehlshabers abhängig und weder zwangsläufig noch ausschließlich auf die gesellschaftlichen Belange ausgerichtet. Trotz der scheinbar gemeinsam vorhandenen Rechtfertigung für die Existenzen Krieg und Kampf

unterscheidet sich die Grundlage der jeweiligen Ziele dahingehend, dass die Methodik des Krieges auf einen totalen Besitz als Mein abzielt und die Methodik des Kampfes auf die Identifikation der eigenen Existenz als Ich in Form einer Daseinsberechtigung ausgerichtet ist. Durch diese nicht miteinander zu vereinbarenden Grundlagen entsteht, abgesehen von der äußeren Zielsetzung und dem persönlichen Willen zur Beteiligung am Krieg, ein unvermeidbarer Konflikt: Ein Kämpfer, der sich mit dem Wesen des Kampfes beschäftigt hat, konnte durch seine Erlebnisse und Erfahrungen auch schon in der Vergangenheit zu der Erkenntnis über die Wirklichkeit des Krieges und des Kampfes gelangen, indem er die Bedeutungslosigkeit von beidem in Bezug auf sein eigenes Dasein erkannt hätte. Dies war auch der Grund, warum sich manche Kämpfer von der Gesellschaft abwendeten oder von der Beteiligung an Kriegseinsätzen distanzieren. So kam es unter anderem zu der durch ein Gesetz erlassenen Pflicht, sich rekrutieren zu lassen, um die für das Militär unverzichtbare Beteiligung von Kämpfern zu gewährleisten.

An der Seite des Nichts

In der Anfangsphase der gesellschaftlichen Entwicklung, als sich einzelne Gruppierungen zusammenschlossen und vorhandene Strukturen zu wachsen begannen, kam es immer häufiger zu körperlichen und auch kriegerischen Auseinandersetzungen, die in ihrer Folge zu ersten Konturen des Kampfwissens führten. Da die Veränderung der Lebensumstände auch das grundsätzliche Verständnis der Menschen beeinflusste, änderten sich auch ihre inneren und äußeren Werte. Betroffen davon war der allgemeine Umgang miteinander, aber auch der Besitz, dem eine immer größere Wertigkeit zuteilwurde. Die Glaubenskultur, die zu dieser Zeit verbreitet war, bestand überwiegend aus einem Aberglauben, der auf den Erscheinungen und Phänomenen der Natur beruhte und sich darüber hinaus auch auf das so genannte Wissen über das Nichts bezog, welches später als Saiyasart bezeichnet wurde.

Das Saiyasart, das schon in der frühen Phase der gesellschaftlichen Strukturierung vorhanden war, unterschied sich jedoch von der verbreiteten Glaubenskultur, der das Polaritätsprinzip zugrunde lag, auch wenn beide durch die Wahrnehmung der Phänomene und Erscheinungen der Natur entstanden. In der Pahuyuth-Linie geht man davon aus, dass bereits zu diesem Zeitpunkt ein Missverständnis vorlag, wodurch nur bestimmte Teile des Saiyasart in die Entwicklung der Glaubenskultur einfließen. Dadurch, dass im Saiyasart die Frage „Wer bin ich?“ eine zentrale Position einnimmt, bezog es sich von Anfang an stärker auf die einzelne Existenz, als dies in der Glaubenskultur der Fall war.

Deshalb setzte man im Saiyasart nicht voraus, dass Existenzpaare wie hell und dunkel oder gut und böse als tatsächliche Paare existieren. Vielmehr dachte man bei einem Existenzpaar an die Existenz und die dazugehörige Nichtexistenz wie gut und nicht gut oder böse und nicht böse. Durch diesen zentralen Unterschied entfernte sich das Saiyasart immer weiter von der Glaubenskultur, die sich zu einem gewissen Teil an die Entwicklung der Gesellschaft anpasste. Das Saiyasart versuchte hingegen, nach Wissen durch Selbstfindung zu streben und Existenzen auf der Grundlage ihres Wesens zu begreifen.

Trotzdem sich die Bestandteile der Kampfmethodik des Pahuyuth vornehmlich äußerlich entwickelt haben, hat das Saiyasart durch seinen auf die Existenz ausgerichteten Ansatz auch die Strukturierung des Pahuyuth beeinflusst, da es im Grunde genommen um das Verständnis der Existenz des Kampfes geht.

Die Informationen aus dem Saiyasart stellen nur Anhaltspunkte für den Lernenden dar, die durch Eigeninitiative überprüft werden können. Sie beziehen sich in erster Linie auf die eigene Wahrnehmung, um am Ende zwischen der eigenen Realität und der tatsächlichen Wirklichkeit differenzieren zu können. Für diese eher theoretisch anmutende Auseinandersetzung bietet das praxisorientierte Kampfwissen die Möglichkeit, einen Bezug zwischen der Theorie und der Praxis herzustellen und es verinnerlichen zu können. Ein scheinbar einfaches Beispiel aus dem Saiyasart vermittelt eine Idee der typischen Herangehensweise und die damit

verbundene Auseinandersetzung. Es bezieht sich auf die prinzipielle Existenz in der Wirklichkeit, symbolisiert durch ein einfaches Gefäß, das auf dem Boden steht. An der Stelle, an der das Gefäß steht, kann es durch sein gegenwärtiges Dasein bzw. seine gegenwärtige Existenz wahrgenommen und das Dasein durch den entgegengesetzten Zustand des Nichtdaseins bestätigt werden. Die tatsächliche Existenz des Gefäßes, und damit ist nicht seine Wahrnehmbarkeit gemeint, besteht folglich aus dem Existenzpaar Gefäß–Nichtgefäß (Existenz–Nichtexistenz), die sich gegenseitig bedingen und bestätigen. Die Nichtexistenz, das Nichtgefäß kann dabei sowohl eine nicht wahrnehmbare Existenz sein als auch eine tatsächlich nicht existierende. Bei der Betrachtung des Pahuyuth als Existenz kann man schlussfolgern, dass seine gegenwärtige Nichtexistenz, also das Nichtpahuyuth, ebenfalls zu berücksichtigen ist. So kann die Existenz des Nichtpahuyuth aus bislang nicht wahrnehmbaren, aber zum Pahuyuth gehörenden Kampftechniken bestehen oder aber auch das tatsächliche, nicht existierende Pahuyuth bedeuten. Die tatsächliche Gesamtexistenz setzt sich entsprechend aus der Existenz des Pahuyuth, die dem vorhandenen Wissensumfang entspricht, und der nicht wahrnehmbaren Existenz zusammen, die aber dennoch durch das sich permanent entwickelnde, persönliche Verständnis wahrgenommen werden kann, indem sie zu der wahrnehmbaren Existenz addiert wird. Die tatsächliche Nichtexistenz des Pahuyuth ist im Gegensatz dazu eine Existenz, bei der keinerlei Existenzgleichheit besteht und die durch keinen, auf das Pahuyuth gerichteten Fokus wahrgenommen werden kann. Die logische Herleitung des sich gegenseitig bedingenden Existenzpaares geht jedoch noch darüber hinaus, denn

die nicht existierende und auch nicht wahrnehmbare Existenz des Gefäßes, das tatsächliche Nichtgefäß, ist gleichzeitig auch der Grund für das Dasein des Gefäßes, also seiner wahrnehmbaren Existenz. Der Grund entspricht den Gedanken des ursprünglichen Schöpfers, durch die das Gefäß überhaupt erst auf dem Boden existiert bzw. dort existieren kann. In Bezug auf das Pahuyuth stellt sich also die Frage, welche schöpferischen Gedanken zu seiner Existenz im Hier und Jetzt geführt haben. An dieser Stelle wird daran erinnert, dass der schöpferische Gedanke auch ein Ergebnis auf Grundlage des Verständnisses darstellt, das durch einen von außen kommenden Anreiz zustande gekommen ist. Ferner ist es so, dass die nicht wahrnehmbare Existenz des Gefäßes eine Interpretation des Betrachters ist. In Wirklichkeit steht die tatsächliche Existenz des Gefäßes mit dieser Interpretation aber nicht in direkter Relation und es kommt hinzu, dass die Interpretation an die Wahrnehmungsfähigkeit des Betrachters gekoppelt ist. Im Pahuyuth verkörpern demnach die Zuschauer eines Kampfes die Betrachter, die jeweils eigene Interpretationen haben, ohne dabei die tatsächliche Existenz des Pahuyuth wahrzunehmen.

Weiterführend kann davon ausgegangen werden, dass das Gefäß auf dem Boden nicht ewig an der Stelle existiert, sondern dass es auch ein Davor und ein Danach gibt. Die zuvor an dieser Stelle existierende Existenz hat die später folgende Existenz – die des Gefäßes – in irgendeiner Form begünstigt, sonst würde das Gefäß dort nicht existieren. Folglich bildet die vorherige Existenz die Voraussetzungen bzw. Existenzbedingungen für die spätere Existenz des Gefäßes an gleicher Stelle. Deshalb ist das Pahuyuth nicht nur durch die ursprünglichen schöpferischen

Gedanken entstanden, sondern notwendigerweise auch durch begünstigende Umstände. Das Beispiel verdeutlicht die Art und Weise, in der erkenntnistheoretische Aspekte aus dem Saiyasart auf das Pahuyuth übertragen werden können. Diese Art der Auseinandersetzung stellte für Schüler des Pahuyuth schon immer eine besondere Herausforderung dar und wirkt nicht nur in der westlichen Welt kompliziert und befremdlich.

Das Pahuyuth ist nach Definition des Saiyasart eine Existenz, die einen Ereignisprozess darstellt, der während seines Verlaufes einzelne Ereignisse hervorruft, bedingt durch die Umstände und die schöpferischen Gedanken. Einige dieser Ereignisse existieren als Überlieferungen wie Bilder eines Films, von der Vergangenheit bis in die Gegenwart. Die Umstände und schöpferischen Gedanken haben sich mit der Zeit verändert, wodurch auch der Anwendungszweck des Pahuyuth nicht gleich blieb und sich genauso auch in der Zukunft weiter entwickeln wird. Dabei ist die Kampfmethodik durch die Bindung an die biologische Funktionalität des Menschen unverändert geblieben.

In diesem Buch wird die Geschichte des Pahuyuth als gegenwärtige Existenz sowie in einzelnen Momentaufnahmen seiner Vergangenheit dargestellt. Ähnlich wie bei der Frage nach dem Sinn des Lebens, die erst vollständig beantwortet werden kann, wenn der andauernde Prozess beendet ist und die eigene Existenz und das Leben der Vergangenheit angehören, ist daher eine eindeutige Erkenntnis über das Pahuyuth zum jetzigen Zeitpunkt undenkbar. Durch die Zusammenhänge zwischen dem Saiyasart und der Kampfmethodik ist es relevant, speziell im Hinblick auf die Bildung eines

schöpferischen Verständnisses, sich weiterführend mit der Wahrnehmung und der Wirklichkeit zu beschäftigen. Letztendlich auch, um einen Bezug zwischen der Vergangenheit des Pahuyuth und seiner Gegenwart herstellen zu können und die eigene Interpretation von dem, was es ist, zu bereichern. Das Ziel dieser Auseinandersetzung sollte sein, die eigene Realität kontinuierlich zu erweitern und in Richtung der tatsächlichen Wirklichkeit zu vergrößern, da diese durch die gegenwärtige Wahrnehmung zwangsweise unvollständig ist. Im Saiyasart wird die Wirklichkeit aller Existenzen und Ereignisse anhand von sichtbaren und unsichtbaren Bestandteilen erklärt. Dies beginnt bei der Wahrnehmung, beispielsweise bei der Betrachtung einer Person. Die Voraussetzung, diese Person als Betrachter wahrnehmen zu können, entsteht durch die eigenen Sinnesorgane, also die körperliche Funktionalität. Das äußere Erscheinungsbild der betrachteten Person mit ihren verschiedenen Formen und Konturen kann in seiner Gesamtheit nicht wahrgenommen werden, da die Betrachtung nicht von allen Seiten gleichzeitig erfolgen kann. Die Person existiert aber in ihrer Gesamtheit. Auch die innere Struktur der Person sowie die Funktionalität des Körpers lassen sich nicht ohne Weiteres wahrnehmen, obgleich sie als Bestandteile vorhanden sind, und insbesondere auch nicht das gegenwärtige Verständnis der Person, welches diese dazu befähigt, sich emotional und rational auf unterschiedliche Arten auszudrücken.

Betrachtungslehre

Die Betrachtungslehre des Saiyasart besteht aus drei fundamentalen Aspekten, dem äußeren, dem inneren und dem Verhältnisaspekt, für die das *Ich* Ausgangspunkt der

Betrachtung ist. Erklärend sind den Aspekten im Saiyasart folgende Sätze zugeordnet: „Ich sehe Dich.“ (äußere Aspekte), „Ich kenne Dich.“ (innere Aspekte) und „Ich verstehe Dich.“ (Verhältnisaspekte). Alle drei beziehen sich sowohl auf den Betrachter als auch auf die betrachtete Existenz, also den Betroffenen. Das Ich als Bezugspunkt für die Betrachtung nach allen Aspekten führt zwar einerseits zu dem Satz „Ich betrachte.“, andererseits sind für die Betrachtungslehre sowohl das Ich (Betrachter) als auch das *Dich* (Betroffener) relevant.

Der äußere Aspekt beschreibt die Wahrnehmung des Betrachters (Ich) von seinem Gegenüber (Dich). Das *Sehen* repräsentiert hierbei das Ergebnis der Wahrnehmung durch Interpretation anhand des Verständnisses des Ich. Dieses Ergebnis stimmt jedoch nicht mit der tatsächlichen Wirklichkeit überein und auch nicht mit der Sichtweise und Realität des Betroffenen. Der Betrachter nimmt die äußere und unmittelbare Existenz des Betroffenen wahr, die dem Willen des Betroffenen entspricht, zum Beispiel durch die Wahl seiner Kleidung, seiner Mimik oder seinen Bewegungen, je nachdem, wie er wahrgenommen werden möchte. Das, was man von der äußeren Erscheinung einer Person wahrnehmen kann, stimmt nicht unbedingt mit der gesamten Existenz dieser Person überein. Die Wahrnehmung des Betrachters und die des Betroffenen, der seine eigene Präsentation wahrnimmt, besteht jedoch in einer jeweils eigenen Realität, wodurch sie sich unterscheidet. Somit existieren für den äußeren Aspekt zwei Realitäten, die angenommene Wirklichkeit des Ich und die angenommene Wirklichkeit des Dich. Im Hinblick auf den Kampf entsprechen die

äußeren Aspekte den typischen Kampffaktionen, die den nach außen hin sichtbaren Charakter einer Kampfdisziplin oder eines -stils ausmachen. Sie werden durch die Ausgangsposition, die Art der Bewaffnung oder Ausrüstung und letztlich durch die eigentlichen Bewegungen im Kampf verdeutlicht und unter dem Begriff Aktionsmuster zusammengefasst. Die äußeren Aspekte, also der sichtbare Teil, stehen folglich für die eigentliche Kampfmethodik, das *Was*. Die Pahuyuth-Disziplin Muai ist beispielsweise ein waffenloser Stehkampf, dessen erstes Aktionsmuster der Stand bzw. die Kampfausgangsstellung und eine Schritttechnik, das Jang Samkuhm Kum Samliehm (Dreipunkte-Schritt mit drei Kontrollpunkten) ist. Das zweite Aktionsmuster setzt sich aus den körpereigenen Waffenelementen Faust, Fuß, Ellbogen und Knie zusammen und das dritte aus den Kampftechniken, welche auf Aktionen und Reaktionen beruhen. Während *Sehen* bei den äußeren Aspekten ein Ergebnis der Betrachtung darstellt, bezieht sich *Kennen* (innerer Aspekt) auf das Verständnis, auf dessen Grundlage die Wahrnehmung ausgewertet wird. Der innere Aspekt fokussiert daher nicht die äußere Präsentation oder Darstellung des Betroffenen (Dich), sondern das, was zu dieser Darstellung geführt hat. Der Betroffene ist ja selbst Schöpfer seiner eigenen Darstellung, die aus der Grundlage seines Verständnisses hervorgeht. Daher werden die inneren Aspekte auch als schöpferische Gedanken bezeichnet, die man abstrakt auch als Ausdruck der wesensbedingten Funktionalität des Betroffenen ansehen kann.

Für den Betroffenen kann die Darstellung seines Selbst sowie auch die Wahrnehmung dieser Darstellung bewusst und unbewusst erfolgen, in Abhängigkeit seiner

Synchronisationsfähigkeit seiner bewussten und unbewussten Gedanken. Der Grad der Synchronisation offenbart somit indirekt den Kenntnisstand über sich selbst und ist auch Ausdruck seiner Fähigkeit für die bewusste Steuerung der eigenen Funktionalität. Der innere Aspekt entspricht im Pahuyuth der eigentlichen Bedeutung des Begriffes Kampf (Dtohsuh) auf der Grundlage der schöpferischen Gedanken und auch dem Grund seiner Schöpfung. Er ist also Ausdruck des Verständnisses einer gelehrten Persönlichkeit in Form eines charakteristischen Ideals und kann als *Wie* verstanden werden.

Bei dem Verhältnisaspekt bezieht sich *Verstehen* auf die Wahrnehmung der Umstände des Betroffenen, die wiederum Bezug auf die eigenen Umstände nehmen. Denn die Existenz des Betroffenen wird als Bestandteil der vorhandenen Umstände als äußerer Aspekt wahrgenommen. Gleichzeitig ist der Betrachter durch sein Verhältnis zu dem Betroffenen Teil dieser Umstände, wodurch er die Darstellung und Präsentation seines Selbst automatisch ändert und anpasst, denn die Darstellung ist nicht nur von seinen schöpferischen Gedanken, sondern auch von den gegenwärtigen Umständen abhängig. Der tatsächliche Verhältnisaspekt des Betrachters bezieht sich dabei nicht auf die Darstellung bzw. den äußeren Aspekt des Betroffenen, sondern auf seine schöpferischen Gedanken, also seine inneren Aspekte. Da das Verständnis des Betrachters die Grundlage für seine gegenwärtige Wahrnehmung bildet und einer ständigen Veränderung unterliegt, entspricht seine Wahrnehmung gleichzeitig der Summe seines Selbst, die auch im Verhältnis mit dem Betroffenen zur Bildung der eigenen angenommenen Wirklichkeit dient.

Das Wahrnehmen des Verhältnisaspektes ist jedoch nicht mit dem vorhandenen Verhältnis zu verwechseln, in dem der Betrachter zu dem Betroffenen steht, obgleich es in Abhängigkeit seines Verständnisses der gegenwärtigen Wahrnehmung relevant sein kann. Vergleicht man zum Beispiel zwei unterschiedliche Völker, die jeweils ein bestimmtes Kulturverständnis haben, hat dies jedoch nichts mit dem Verhältnis der beiden Völker zueinander zu tun. In Bezug auf den Kampf kommt der Verhältnisaspekt den charakteristischen Kampffaktionen des Kämpfers gleich, die sich durch die Umstände und seinen eigenen Kampfcharakter, dem Kampfstil, ergeben. Die Grundlage für die Bildung des Kampfcharakters entspricht der Bildung des Verständnisses, denn der Kampfstil entsteht durch Prägung, also die Erziehung des schöpferischen Ursprungscharakters und durch Aneignung charakteristischer Merkmale, eigener Erfahrungen in verschiedenen Umständen und Situationen. Der Verhältnisaspekt bildet die Summe aus den Umständen und Rahmenbedingungen, die zur Entstehung und Entwicklung des Pahuyuth beigetragen haben, und den damit verbundenen Ereignissen, die wir heute als Geschichte des Pahuyuth ansehen, weshalb er als das *Warum* verstanden werden kann.

Der schöpferische Ursprung des Pahuyuth repräsentiert eine Kampffaktion zur Zerstörung des Gegners in Abhängigkeit der gegenwärtigen Umstände. Die persönlichen Erlebnisse und Erfahrungen eines Kämpfers sowie die daran gebundenen emotionalen Empfindungen in Bezug auf die Durchsetzung des schöpferischen Ziels führen somit zu einer individuellen Kämpferpersönlichkeit. Die Anwendung der Betrachtungslehre hängt, dem Saiyasart zufolge,

hauptsächlich vom Wollen, von der eigenen Akzeptanzbereitschaft und auch vom Können, den Umständen durch das Bewusstsein, ab. Dabei stellt auch das eigene Verständnis ein entscheidendes Faktum für die Wahrnehmung des Betrachters dar. Ob und inwieweit sich die Wahrnehmung seiner eigenen Realität, seiner angenommenen Wirklichkeit, an die tatsächliche Wirklichkeit annähert oder bis zu welchem Punkt er dazu in der Lage ist, bleibt ihm durch die objektive Bereitschaft und Akzeptanz selbst überlassen.

Für das Pahuyuth sind die drei Aspekte der Betrachtungslehre eine Grundlage zur Bildung des schöpferischen Verständnisses, repräsentieren gleichwohl auch das

geschaffene Werk, die Existenz, an sich. Dabei spielen einerseits die konzeptionelle Funktionalität und der Leistungsumfang des menschlichen Körpers eine Rolle, andererseits geht es um den Umgang und die Verwendung des Nutzers damit. Die drei traditionellen Lehrsätze „Ich sehe Dich.“, „Ich kenne Dich.“ und „Ich verstehe Dich.“ erscheinen anfangs – wie vieles bei der Vermittlung des Pahuyuth – einfach und leicht nachvollziehbar. Doch spätestens bei dem Versuch einer eigenen Herleitung, die in der Wissensvermittlung einem Lernen durch Lehren entspricht, ergeben sich Fragen, die zu einer ernsthaften Auseinandersetzung und überleitend auch zu einer Beschäftigung mit dem eigenen Selbst führen.

